

Joseph Victor von Scheffel  
Der Trompeter von Säckingen

Drittes Stück.

Der Fridolinustag.

Schwimmt ein Schiffelein auf dem Meere,  
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,  
Fremde Segel – fremde Wimpel –  
Und am Steuer sitzt ein blasser  
5 Mann im schwarzen Mönchsgewand.  
Dumpf, wie ein wehmütig Klagen  
Klingt der Pilger fremde Sprache,  
Klingt Gebet und Schifferrufen,  
's sind die alten keltischen Laute  
10 Von Erin, der grünen Insel,  
Und das Schiffelein trägt den frommen  
Glaubensboten Fridolinus.  
„Laß die Klag', herzliebe Mutter,  
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitaxt  
15 Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,  
Andre Zeiten, andre Waffen.  
„Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,  
Meinem Heiland treu ergeben  
Muß ich zu den Heiden ziehen,  
20 Keltisch Blut treibt in die Ferne.  
„Und im Traum hab' ich erschauet  
Fremdes Land und fremde Berge,  
Jungen Strom mit grüner Insel,  
War so schön fast wie die Heimat.  
25 Dorthin wies des Herren Finger,  
Dorthin zieht nun Fridolinus.“  
Opferfreudig fuhr mit wenig  
Frommen irischen Genossen  
Fridolin die weite Meerbahn,  
30 Fuhr hinein ins Reich der Franken.  
Zu Paris saß König Chlodwig,  
Lächelnd sprach er zu den Pilgern:  
„Hatt' sonst nicht die größte Vorlieb'  
Für die Kutten, für die Heil'gen;  
35 Aber seit mir die verfluchten  
Scharfen Alemannenspieße  
Allzunah ums Ohr gepfiffen,  
Seit der schweren Schlacht bei Zülpich  
Bin ich andrer Ansicht worden,  
40 – Not lehrt auch die Könige beten<sup>1</sup>.  
Schutz drum geb' ich, wo ihr hinzieht,  
Und empfehl' hauptsächlich euch am  
Oberrhein die Alemannen,  
Diese haben schwere Schädel,  
45 Diese sind noch trotz'ge Heiden,  
Macht mir diese fromm und artig.“  
Weiter zog das fromme Häuflein,  
Zog in die helvetischen Gauen;

Dort begann die ernste Arbeit,  
50 Und des Kreuzes Zeichen wurde  
Aufgesteckt am Fuß des Säntis,  
Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.  
Von dem Jura stieg hernieder  
Fridolin – er sah die Trümmer  
55 Von Augusta Rauracorum<sup>2</sup>,  
Römermauern – noch entragten  
Aus dem Schutt des grünen Tals die  
Säulen des Serapistempels.  
Doch Altar und Göttercella  
60 War von Disteln übersponnen,  
Und des Gotts basaltnen Stierkopf  
Hatt' ein alemann'scher Bauer,  
Dessen Ahn vielleicht den letzten  
Priester des Serapis totsclug,  
65 Über seinen Stall gemauert.  
Fridolin sah's und bekreuzt' sich  
Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts,  
Freudig ob des jungen Stromes.  
Abend war's, schon manche Meile  
70 War der fromme Mann gewandert,  
Da erschaut er, wie der Rhein in  
Zweigeteiltem Lauf einherfloß,  
Und in grüner Flut lag grüßend  
Vor ihm da ein kleines Eiland.  
75 (Einem Sack gleich lag's im Rheine,  
Und die Landbewohner, deren  
Gleichniss' just nicht fein gewählt sind,  
Nannten's drum Sacconium.)  
Abend war's, die Lerchen sangen,  
80 Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf  
Und in Fridolini Herzen  
Zuckte dankbar fromme Freude.  
Betend sank er in die Knie,  
Denn er kannt' die Insel, die er  
85 Längst im Traume schon ersehen,  
Und er pries den Herrn im Himmel.  
Wohl ein mancher von uns andern  
Spätgeborenen Menschenkindern  
Träumt von einem stillen Eiland,  
90 Wo sich glücklich liebe nisten  
Und das müde Herz sich labt an  
Waldesruh und Sonntagsfrieden,  
Und ein mancher zieht sehnsüchtig  
Auf die Fahrt – doch wenn sein Fuß sich  
95 Am erträumten Lande wäht,  
Weicht es jäh vor ihm zurücke,  
Wie im Süd' das wundersame  
Spiegelbild der Fee Morgana.  
Mit Kopfschütteln fuhr den fremden  
100 Mann auf rohgefügtem Tannfloß  
Dort ein wilder Schiffer über.  
Rauh die Insel; Lind' und Erle  
Wucherten im sumpf'gen Grunde,

Und am kieselreichen Ufer  
 105 Standen alte Weidenbäume,  
 Standen wenig Strohdachhütten.  
 Dort im Sommer, wenn der große  
 Meerlachs seine Rheinfahrt macht,  
 Lauerte mit scharfem Spieße  
 110 Sein der alemann'sche Fischer.

Unverdrossen ging der Heil'ge  
 An sein Werk – bald stand sein Blockhaus  
 Festgezimmert in dem Grunde,  
 Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.  
 115 Und wenn abendlich sein Glöcklein  
 Weithin klang: Ave Maria!  
 Und er betend kniet' am Kreuze,  
 Schaute mancher aus dem Rheintal  
 Scheu hinüber nach der Insel.

120 Trotzig war der Alemanne,  
 Haßte einst die Römergötter,  
 Haßte jetzt den Gott der Franken,  
 Der bei Zülpich wie ein Wetter  
 Ihre Heerschar niederschlug.

125 Wenn am Winterabend faul der  
 Hausherr auf der faulen Haut lag,  
 Und die Weibervölker emsig  
 Ihre Zung' spazieren ließen  
 Und von dem und jenem schwatzten:

130 Wie die Milch im Krug geronnen,  
 Wie der Blitz ins Haus gefahren,  
 Wie den Jungen auf der Saujagd  
 Schwer des Keulers Zahn getroffen,  
 Dann bedachtsam sprach die alte

135 Alemann'sche Großmama:  
 „Dran ist niemand anders schuld als  
 Drüben auf der Rheinesinsel  
 Jener blasse fremde Beter.  
 Trauet nicht dem Gott der Franken,

140 Trauet nicht dem König Chlodwig!“  
 Und sie fürchteten den Fremden.  
 Einstmals, 's war die Sunnwendfeier,  
 Führen sie zu seiner Insel,  
 Tranken dort nach altem Landbrauch

145 Met aus ungeheuren Krügen,  
 Und sie fah'ten auf den Heil'gen,  
 Doch der war rheinab gefahren.  
 „Wollen drum dem blassen Mann ein  
 Zeichen unsers Festtags lassen!“

150 Und die Feuerbrände flogen  
 In die Hütte Fridolini,  
 Und sie sprangen jubelnd durch die  
 Flammen: „Heil und Lob sei Wodan!“  
 Still vergnüglich sah's von fern die  
 155 Großmama – unheimlich glänzt ihr  
 Runzlig Antlitz, flammbescheinet.

Fridolinus kam zurück, er  
 Stand am Schutte seines Hauses,

Und er sprach wehmütig lächelnd:  
 160 „Prüfung schafft den Mut nur höher,  
 Dank dem Herren für die Prüfung.“  
 Und er baut' sein Haus von neuem,  
 Und er fand den sichern Pfad zu  
 Seiner Nachbarn rauhem Herzen.

165 Erst die Kinder, dann die Frauen  
 Lauschten seinen milden Worten,  
 Und der trotz'gen Männer mancher  
 Nickte Beifall, wenn er zeigte,  
 Wie sie in Erin, der Heimat,

170 Sichrer noch den Lachs erlegten,  
 Wenn er sang von alten Mären,  
 Wie auch auf den kaledon'schen  
 Klippen hart der Kampf getobet  
 Mit dem Römer, und wie Fingal<sup>3</sup>

175 Niederwarf den Caracul.  
 Und sie sprachen: „s muß ein starker  
 Gott sein, der den Mann zu uns führt.  
 Und ein guter Gott, sein Bote  
 Schaffet unserm Fischfang Segen.“

180 Und vergeblich warnt' die Ahnfrau:  
 „Trauet nicht dem Gott der Franken,  
 Trauet nicht dem König Chlodwig!“

Ja, er traf die rauhen Herzen,  
 Und sie lernten schwer, doch willig  
 185 Fridolini Lehre, wie das  
 Geben seliger als Nehmen,  
 Dulden mehr als Feind' erschlagen,  
 Und wie aller Götter höchster  
 Der, der an dem Kreuz geduldet.

190 Kaum ein Jahr war abgelaufen,  
 's war Palmsonntag – niederstiegen  
 Rings von allen Bergeshalden  
 Die Bewohner und der Kahn trug  
 Sie zur Insel Fridolini.

195 Friedlich legten vor der Insel  
 Schwert und Schild und Axt sie nieder,  
 Und die Kinder brachen fröhlich  
 Sich die ersten Weidenblüten  
 Und die Veilchen an dem Ufer.

200 Aus der Klausen trat geschmückt im  
 Priesterkleide Fridolinus,  
 Ihm zur Seite die Genossen,  
 Die von fern herüberkamen,  
 Aus Helvetien Gallus, und vom

205 Bodensee Sankt Kolumban;  
 Und sie führten zu dem Ufer  
 Hin die Schar der Neubekehrten,  
 Und sie taufte sie im Namen  
 Des dreiein'gen Christengottes.

210 Sie allein kam nicht herunter  
 Zu des frommen Mannes Insel,  
 Sie, die alte trotz'ge Ahnfrau.  
 Sprach: „Am Abend meines Lebens

Brauch ich keine neuen Götter.  
 215 War zufrieden mit den alten,  
 Die mir hold und gnädig waren,  
 Die den Eh'gemahl mir schenkten,  
 Meinen braven Siegeberr;  
 Wenn ich einst zu sterben gehe,  
 220 Würd' ich den nicht wieder finden,  
 Und zu ihm geht all mein Sehnen;  
 Will begraben sein im Walde,  
 Wo bei mistelschwerem Tannbaum  
 Die Alraunwurz heimlich aufsprießt,  
 225 Will kein Kreuz auf meinem Grabe,  
 Andern mög' es Segen bringen.“  
 Fridolinus aber legte  
 Noch denselben Tags den Grundstein  
 Zu dem Kloster und dem Städtlein,  
 230 Und sein Werk gedieh in frischem  
 Wachstum – rings in allen Gauen  
 Ward der heil'ge Mann geehrt.  
 Als er einstmals wieder eintrat  
 Zu Paris in Chlodwigs Hofburg,  
 235 Setzt' der König ihn zur Rechten  
 Und ließ in solenner Schenkung  
 Seinem Stift die Insel und viel  
 Ander Land zu eigen schreiben.  
 Ja, er ward ein großer Heil'ger.  
 240 Kennt die Mär ihr vom Gerichtstag  
 Und vom toten Grafen Ursus<sup>4</sup>,  
 Wie sie am Portal der Kirch' noch  
 Jetzt ein steinern Standbild kündet?  
 Ja, er ward ein großer Heil'ger,  
 245 Ihn verehrt als Schutzpatron noch  
 Heut das Rheintal; auf den Bergen  
 Läßt der Bauersmann noch heut den  
 Erstgeborenen Fridli taufen.

\* \* \*

Wohlgenut am sechsten Märzen  
 250 Schied jung Werner aus dem Pfarrhof:  
 Dankend schüttelt er die Hand dem  
 Biedern Pfarrherrn, der ihm freundlich  
 Glück auf seinen Fahrten wünschte.  
 Auch die Schaffnerin war völlig  
 255 Ausgesöhnet mit dem Gaste,  
 Und verschämt errötend schlug sie  
 Ihre alten Augen nieder,  
 Als jung Werner scherzend ihr zum  
 Abschied eine Kußhand zuwarf.  
 260 Bellend sprangen beide Hunde  
 Weit noch mit dem Reitersmann.

Freundlich schien die Märzsonne  
 Auf die Stadt Sankt Fridolini,  
 Leis verhallten von dem Münster  
 265 Feierliche Orgeltöne,  
 Als jung Werner durch das Tor ritt.  
 Eilig sucht' er für sein Rößlein

Unterkommen – und er schritt dann  
 Nach dem buntbelebten Marktplatz,  
 270 Schritt hinauf zum grauen Hochstift,  
 Zum Portal entblößten Hauptes  
 Trat er und ersah den großen  
 Festzug itzt vorüberziehn.

In der Kriegsnot lag geflüchtet  
 275 Der Reliquienschrein des Heil'gen  
 In der Laufenburger Feste.  
 Die im Städtlein hatten seine  
 Gegenwart oft schwer vermißt, und  
 Jetzt, wo Friede in dem Land war,  
 280 Trachteten mit neuem Eifer  
 Sie den Heil'gen zu verehren.  
 Am Beginn des Zuges war die  
 Schar der Kinder, festesfreudig.  
 Aber wenn sie lustig scherzten,  
 285 Kam der graue Oberlehrer,  
 Zupft' sie scheltend an den Ohren:  
 „Still geblieben, kleines Völklein!  
 Hütet euch, solch loses Schwatzen  
 Möcht' Sankt Fridolinus hören,  
 290 Der ist ein gestrenger Heil'ger,  
 Der verklagt euch in dem Himmel.“  
 Zwölf Jünglinge trugen dann den  
 Sarg, geschmückt mit Gold und Silber  
 Barg des Heiligen Gebein er.  
 295 Trugen ihn und sangen leise:  
 „Der du hoch im Himmel wohnest,  
 Schau' gnädig auf dein Städtlein,  
 Schließ es gnädig ins Gebet ein,  
 Fridoline! Fridoline!  
 300 Leih auch fürder deinen Schutz uns,  
 Wolle gnädig vor Gefahren,  
 Krieg und Pestilenz uns wahren,  
 Fridoline! Fridoline!  
 Der Dechant und die Kapläne  
 305 Folgten ihnen, – kerzentragend  
 Schritt der junge Bürgermeister,  
 Schritten die wohlweisen Ratsherrn,  
 Und die andern Würdenträger:  
 Amtmann und Rentieverwalter,  
 310 Syndikus, Notar und Anwalt,  
 Auch der alte Oberförster.  
 (Der nur des Dekorums halber,  
 Denn mit Prozession und Kirche  
 Stand er nicht auf bestem Fuße,  
 315 Betet' lieber drauß im Walde.)  
 Selbst der Weibel und Gerichtsbot'  
 Saßen heut zu dieser Stunde  
 Nicht bei dem gewohnten Frühtrunk,  
 Sondern gingen ernst im Zuge.  
 320 Dann im dunkeln span'schen Mantel,  
 Dran das weiße Kreuz erglänzte,  
 Schritten die Deutsch-Ordensherren,

Kommentur und Rittersmänner.  
 Drauß in Beuggen stand am Rhein das  
 325 Wohlbewehrte Haus des Ordens,  
 Und in früher Morgenstunde  
 Waren sie heraufgeritten.

Drauf die schwarzen, ernsten, alten  
 Edeldamen aus dem Hochstift;  
 330 Voraus bei der blauen Fahne  
 Ging die greise Fürstabtissin,  
 Und sie dachte: „Fridoline,  
 Bist ein lieber, guter Heil'ger,  
 Eins doch kannst mir nimmer bringen,  
 335 Eins: die güldne Zeit der Jugend.  
 Süß war's einst vor fünfzig Jahren,  
 Als die Wang' wie Rosen blühte,  
 Und im Spinnweb der Blicke  
 Manch ein Edelmann blieb hangen!  
 340 Lang schon tu' ich dafür Buße  
 Und ich hoff', es ist vergeben.  
 Runzeln furchen itzt die Stirne;  
 Welk die Wangen, welk die Lippe,  
 Und im Munde klafft die Zahnluck'.“

345 An der Edeldamen Reihe  
 Schlossen sich die Bürgerfrauen,  
 Schloß der Zug sich der Matronen.  
 Eine nur, im Werktagskleide  
 Mußte seitab stehn vom Zuge,  
 350 's war die Wirtin aus der alten  
 Herberg' zu dem „Güldnen Knopfe“,  
 Also wollt's der strenge Festbrauch.

Dort – so meldet uns die Sage –  
 Stand schon in den Heidenzeiten  
 355 Eine Herberg' – Fridolin auch,  
 Als zuerst er auf die Insel  
 Seinen Fuß setzt', sucht' dort Obdach.  
 Doch es war der Wirt ein grober  
 Heide – sprach zum heil'gen Manne:  
 360 „Kann die Missionär nicht brauchen,  
 Die die alten Götter schmähen  
 Und gewöhnlich keinen roten  
 Heller in der Tasche haben –  
 Hebt Euch fort von meiner Schwelle!“  
 365 Fridolinus, dessen Kasse  
 Wirklich äußerst schmal bestellt war,  
 Mußt' in hoher Linde Schatten,  
 Mußte drauß im freien Felde  
 Nachtruh' halten – doch die Engel  
 370 Dachten seiner und frühmorgens  
 War die leere Reisetäsch' ihm  
 Voll von güldenen Denaren.  
 Wieder ging der heil'ge Mann zur  
 Ungastlichen Heidenherberg',  
 375 Nahm ein Mahl und zahlt' in blanker  
 Münze, was der Wirt ihm fordert,  
 Ließ beschämend auch zurück als

Trinkgeld sieben Goldschillinge.  
 Drum zur ew'gen Warnung für solch  
 380 Mitleidlose Herbergsväter  
 Darf auch nach Jahrhunderten noch  
 Aus dem Güldnen Knopfe keiner  
 Mit des Heil'gen Prozession gehn. –

– Wie des Feldes junge Blumen  
 385 Froh bei dürrer Stoppeln blühen,  
 Also schritt bei den Matronen  
 Dann der Jungfrau holde Schar,  
 Schritt heran im weißen Festkleid.  
 Manch ein Alter dachte, wie sie  
 390 Jugendschön vorüberzogen:  
 „Hüte, hüte deine Augen!  
 Diese Schar ist so gefährlich  
 Wie ein Schwedenregiment.“  
 Ein Madonnabildnis trugen  
 395 Sie voraus, es war geschmückt mit  
 Purpurschwerem Samtgewande,  
 Das als Weihgeschenk zum Danke  
 Für des Kriegs Beendigung  
 Sie dem Bild einst dargebracht.

400 Als die vierte in der Reihe  
 Schritt ein schlankes blondes Fräulein,  
 Veilchenstrauß im Lockenhaare,  
 Drüber wallt' der weiße Schleier,  
 Und er deckte halb ihr Antlitz  
 405 Wie ein Winterreif, der auf der  
 Jungen Rosenknospe glänzet.  
 Mit gesenktem Blicke schritt sie  
 Jetzt vorüber an jung Werner.  
 Der ersah sie – war's die Sonne,  
 410 Die sein Auge jäh geblendet?  
 War's der blonden Jungfrau Anmut?

Viele zogen noch vorüber,  
 Doch er schaute festgebannt nur  
 Nach der vierten in der Reihe,  
 415 Schaut' – und schaute –, als der Zug schon  
 In die Seitenstraße einbog,  
 Schaut' er noch, als müßt' die vierte  
 In der Reihe er erspähn. – –  
 – „Den Mann hat's!“ so nennt der Sprachbrauch  
 420 Dortlands jenen Zustand, wo der  
 Liebe Zauber uns gepackt hat;  
 Denn der Mensch nicht hat die Liebe,  
 Nein – er ist von ihr besessen.  
 Sieh dich vor, mein junger Werner!  
 425 Freud' und Leiden birgt das Wörtlein:  
 „Den Mann hat's!“ – Nichts sag' ich weiter.

\* \* \*

Fußnoten:

<sup>1</sup> Die Sage bringt Chlodwigs Bekehrung zum Christentum im Jahre 496 mit seinem im gleichem Jahre angeblich bei Zülpich über die Alemannen errungenen Siege in Verbindung.

<sup>2</sup> Augst bei Basel; vgl. unten „Hugideo“.

<sup>3</sup> Irischer Sagenheld, der Vater Ossians.

<sup>4</sup> Vgl. das Gedicht „Sankt Fridolin“, Bd. 1 („Nachlese zu den Gedichten“).

\* \* \*

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer.  
Zweiter Band. Leipzig und Wien [1919]

---

*Der vorliegende Text entspricht den Zeilen  
1151 – 1576 der Quelle.*

*Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.  
Bernd Crössmann, 04.10.2020  
<https://scheffel-freunde.de>*